

Partizipation und Gesundheit – eine Zumutung?

Partizipation gehört seit Langem zur Gesundheitsförderung. Wieso braucht es Partizipation? Und was kann sie bewirken?

Text: Annika Frahsa

Eine Gruppe von «Zämebolauf» unterwegs: Die Teilnehmenden organisieren sich selbst, und alle können sich einbringen und das Angebot mitgestalten.

Foto: z/g

Partizipation ist ein grundlegendes Prinzip von Gesundheitsförderung. Es ist kein neues Phänomen, sondern seit fast vierzig Jahren in der Gesundheitsförderung verankert. Auch in anderen Feldern im Gesundheits- und Sozialwesen spielt Partizipation seit Langem eine Rolle. Dazu hat auch die Ottawa-Charta der WHO beigetragen. Sie gilt als das definierende Dokument der Gesundheitsförderung im globalen Kontext und nimmt bereits 1986 Partizipation als Thema auf. Darauf baut die Jakarta-Erklärung der WHO auf, mit der 1997 der Rahmen zur Gesundheitsförderung für das 21. Jahrhundert festgelegt wurde. Darin wird Gesundheitsförderung als ein Prozess definiert, der Menschen befähigen soll, mehr Kontrolle über ihre Gesundheit zu erlangen und sie zu verbessern, indem die Determinanten für Gesundheit beeinflusst werden.

Partizipation als Voraussetzung

Nicht alle Menschen haben jedoch gleich viel Kontrolle über die Determinanten ihrer Gesundheit. So ist auch in der Schweiz der Zugang zur Gesundheitsversorgung für verschiedene Bevölkerungsgruppen eingeschränkt bzw. nutzen manche Gruppen Versorgungsangebote wie Früherkennungsmassnahmen trotz erhöhten Gesundheitsrisiken seltener als die Bevölkerung im Gesamten. Dies haben wir beispielsweise im Rahmen des MIWOCA-Projekts festgestellt, das vom Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern von 2017 bis 2020 koordiniert wurde. Dieses Projekt hat einerseits vielfältige Barrieren im Zugang zur Gesundheitsversorgung identifiziert und andererseits Veränderungsbedarfe der Gesundheitsversorgung erkannt – insbesondere bei Frauen mit chronischen Erkrankungen und Migrationserfahrung. Die Problembeschreibung ist dabei nur ein Teil. Zusätzlich gilt es, bestehende Erkenntnisse zu nutzen, um Veränderung zu initiieren. Auch hier geht es nicht ohne die betroffenen Menschen, gerade wenn sie bislang wenig oder gar nicht mit Präventions- oder Versorgungsangeboten erreicht werden.

Partizipation als Methode

Eine häufige Kritik an Partizipation ist die eines angeblichen «Wunschkonzerts» oder «Luftschlosses», das wenig mit den realen Möglichkeiten vor Ort zu tun habe. Diese Gefahr besteht jedoch insbesondere bei Ansätzen, bei denen Menschen nur sehr punktuell konsultiert werden, statt dass sie systematisch mitentscheiden.

Das von uns präferierte Stufenmodell der Partizipation unterscheidet daher zwischen «Vorstufen der Partizipation» und «Partizipation». Ersteres meint Information, Anhörung und Einbindung, z. B. über einmalige und unverbindliche Befragungen. «Partizipation» dagegen meint Mitbestimmung, d. h., die betroffenen bzw. adressierten Gruppen verfügen mindestens teilweise über Entscheidungskompetenz oder Entschei-

dungsmacht. Diese umfasst idealerweise alles von der Entwicklung einer Frage- bzw. Problemstellung über die Bedarfsermittlung, die Entwicklung und die Umsetzung von Lösungsansätzen bis hin zur Überprüfung von Prozessen und Wirkungen.

Was ist also partizipativ?

- Das Schlagwort der Personenzentrierung im Gesundheits- und Sozialwesen, bei dem Dienstleistungen möglichst «passgenau» den Bedarfen von Nutzenden angeboten werden,
- die Einrichtung von Mitsprachegremien oder Beiräten in kommunalen Kontexten und in Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens
- oder der Ansatz der Beteiligung von Nutzenden, bei dem Bewohnende eines Quartiers beispielsweise in Quartiersplanungen oder bei der Entwicklung von Gesundheitsförderungsprojekten von Beginn weg an der Bedarfsplanung und Massnahmenentwicklung teilhaben und über diese mitentscheiden?

Alle drei können Ausgangspunkte bzw. Teile eines partizipativen Ansatzes sein. Die partizipative Gesundheitsforschung bietet ein breites Portfolio von partizipativen Methoden zur Problem- und Bedarfserhebung sowie zur Planung, Umsetzung und Evaluation von Projekten und Massnahmen.

Grundhaltung wichtig

Zentral für das Gelingen von Partizipation im Sinne von «Mitbestimmung» ist, dass die Anbietenden von Präventions- und Versorgungsangeboten eine Grundhaltung einnehmen, die andere miteinbezieht, Verantwortung teilen lässt und bestehende Machtstrukturen und Ressourcenverteilung infrage stellt. Eine solche Grundhaltung bedarf der Selbstreflexion und Prozessreflexion: Warum will ich beteiligen? Woran will ich beteiligen? Wen will ich beteiligen? Wie will ich beteiligen? Welche Grenzen der Beteiligung gibt es (für mich und andere)?

Eine Zumutung?

Partizipation kann erst einmal eine Zumutung für Akteurinnen und Akteure im Sozial- und Gesundheitswesen darstellen. Denn sie erfordert, die organisationalen

PartNet

«PartNet» ist das Netzwerk für Partizipative Gesundheitsforschung im deutschsprachigen Raum. Auf der Website finden sich vielfältige Ressourcen für partizipatives Forschen, Arbeiten und Lernen.

→ partnet-gesundheit.de

Rahmenbedingungen und Grenzen des eigenen Kontextes sichtbar zu machen und nötigenfalls zu überwinden. Partizipation ist ressourcenintensiv, bezogen auf den Zeit-, Finanz- und Personenbedarf. Sie ist selten die einfache Lösung und stellt immer wieder etablierte Machtverhältnisse infrage.

Partizipation schafft Inklusion

Mitentscheiden ist dabei keine Frage des Alters. Zahlreiche Studien und Projekte haben gezeigt, dass Partizipation in allen Altersgruppen funktioniert und gewinnbringend ist.

Partizipation hat Inklusion zur Folge: Inklusion in bestehende Strukturen, in die Veränderung dieser Strukturen oder in die Etablierung neuer Strukturen. Ein solches Verständnis von Partizipation bezieht sich auch auf die direkte Ansprache und die Einbindung relevanter Vertrauenspersonen, beispielsweise über Peer-to-Peer-Ansätze, niedrigschwellige und aufsuchende Angebote sowie das Arbeiten in sicheren und vertrauten Räumen.

Lohnende Investition

Die Wirkungen von Partizipation sind vielfältig. In einer internationalen Übersichtsarbeit haben Janet Harris und andere Forschende aus dem Internationalen Netzwerk für partizipative Gesundheitsforschung (ICPHR) 2018 die Bandbreite der Wirkungen von Partizipation dargestellt. Diese umfassen unter anderem transformatives Lernen, Kapazitätsentwicklung, Beziehungsveränderungen, Empowerment, Nachhaltigkeit, strukturelle Veränderungen und reichen bis zu unmittelbaren Gesundheitseffekten, zum Abbau gesundheitlicher Ungleichheit und zu vermehrter sozialer Gerechtigkeit.

Nur Mut!

Partizipation braucht Mut, Partizipation macht mutig. «Nichts über uns ohne uns» – so wird Partizipation als Grundsatz der UN-Behindertenrechtskonvention verstanden und hat grosse Relevanz im Gesundheits- und Sozialwesen insgesamt. Kontinuierliche Mitentscheidung von Menschen als Expertinnen und Experten aus eigener Erfahrung und Engagierten aus der Zivilgesellschaft



Mehr Inklusion dank Partizipation: Mit dem Peer-to-Peer-Ansatz können wenig erreichte Gruppen niederschwellig eingebunden werden.

ermöglicht vieles: Es können relevante Fragestellungen, Bedarfe und Bedürfnisse identifiziert werden und Widersprüche, aber auch potenzielle Stolpersteine in relevanten Kontexten und Settings aufgedeckt werden. Ein Beispiel für einen solchen Ansatz ist das Projekt CareComLabs. In diesem haben Menschen und Organisationen in vier Modellregionen (Belp, Münsingen,

«Partizipation ist selten einfach, aber notwendig für nachhaltige positive Effekte»

Obfelden und Zürich-Schwamendingen) mit Forschenden der Berner Fachhochschule für Gesundheit, der Careum Hochschule Gesundheit und der Universität Siegen (DE) zusammengearbeitet. Im Projekt haben die Teilnehmenden in sogenannten LivingLabs gemeinsam Unterstützungsbedürfnisse für die häusliche Versorgung von Pflegebedürftigen in den Gemeinden ermittelt und auf Basis bestehender Initiativen vielfältige Aktivitäten und neue Lösungen entwickelt, getestet, angepasst und auch evaluiert.

Auch im niederschweligen von Fussverkehr Schweiz initiierten Pilotprojekt «BE – Begegnen, Bewegen, Beleben» wird ein partizipativer Ansatz verfolgt. Dabei haben sich Anwohnende an einem Mitwirkungsanlass dazu ausgetauscht, wie eine Begegnungszone in einer Berner Quartiersgasse umgestaltet werden kann. Darauf aufbauend, hat ein Architekturteam eine Planungsgrundlage entwickelt. Diese Grundlage haben Anwohnende dann wiederum gemeinsam mit Fachteams aus der Stadt Bern und begleitenden Institutionen genutzt, um die bestehende Zone so umzugestalten, dass sie als Begegnungszone attraktiver für alle Generationen wird.

Die zwei Beispiele zeigen, wie bedarfs- und bedürfnisgerechte Angebote entwickelt werden können, die insbesondere bis dato unterversorgte bzw. wenig erreichte Gruppen erfolgreich berücksichtigen oder von diesen initiiert werden.



Prof. Dr. Annika Frahsa
Erweiterter Sprecher*innenkreis PartNet
Lindenhof Professur für sozialräumliche
Gesundheitssystemforschung
ISPM, Universität Bern
annika.frahsa@ispm.unibe.ch

Drei Fragen an Céline Colombo

Programmleiterin
Teilhabe Kanton Zürich



1. Teilhabe fördern: Was bedeutet das?

Unsere Gesellschaft verändert sich. Sie wird komplexer, vernetzter, vielfältiger und diverser. Umso wichtiger ist es, dass sich möglichst alle Menschen an der Gesellschaft beteiligen wollen und beteiligen können. Da stellt sich die Frage: Was kann der Staat dafür tun? Vor diesem Hintergrund ist das Legislaturziel 2019–2023 entstanden, das die Teilhabe aller Menschen am politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Geschehen fördert. Die Schwerpunkte sind sehr breit: von Sport über Diskriminierungsschutz bis hin zu integrativer Förderung.

2. Wie zeigt sich das Engagement?

Einerseits vertiefen wir bereits vorhandene Angebote, zum Beispiel in der Kinder- und Familienpolitik. Das Legislaturziel hilft uns, diese Stossrichtung zu verstärken. Andererseits entstehen neue Projekte (siehe Link). Wir können innovative Ansätze ausprobieren – und was sich bewährt, in die bestehenden Strukturen überführen.

3. Wie sieht ein solches Projekt konkret aus?

Die Koordinationsstelle Behindertenrechte hat beispielsweise gemeinsam mit Behindertenrechtsorganisationen einen Aktionsplan zur Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention für den Kanton erarbeitet, der kürzlich vom Regierungsrat verabschiedet wurde. Auch haben wir im Bereich der politischen Beteiligung in drei Pilotgemeinden Bürgerpanels zum Klimaschutz durchgeführt, bei denen die Teilnehmenden zufällig ausgewählt wurden.

→ zh.ch/teilhabe



Kanton Zürich
Gesundheitsdirektion
Prävention und Gesundheitsförderung

Magazin P&G

Dezember 2022



Partizipation

Mitreden und mitgestalten – S. 14

Partizipation und Gesundheit:
eine Zumutung? – S. 4

Partizipation
nach Mass – S. 8

Vapen: das neue
Rauchen – S. 12

Schwerpunkt: Partizipation

4 Partizipation und Gesundheit – eine Zumutung?**8 Partizipation nach Mass****10 Auf einen Blick Kurzmeldungen****12 Panorama ZH Vapen – das neue Rauchen****14 Vor Ort in Obfelden Kinder und Jugendliche gestalten mit****16 Interview Studio Dietikon involviert die Bevölkerung**

Impressum

**Universität
Zürich****Magazin P&G**
Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich**Herausgegeben vom:** Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention (EBPI) der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung
im Auftrag der: Gesundheitsdirektion Kanton Zürich**Erscheinungsweise:** zweimal jährlich
Bestellung des Magazins: EBPI, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung, Kanton Zürich, Hirschengraben 84, 8001 Zürich, Tel. 044 634 46 29, praevention@ebpi.uzh.ch, www.gesundheitsfoerderung-zh.ch**Redaktionsleitung:** Sibylle Brunner, Abteilungsleiterin, EBPI, Abt. Prävention und Gesundheitsförderung, Beauftragte des Kantons Zürich für Prävention und Gesundheitsförderung**Redaktion:** Nina Hodel, EBPI, Abt. Prävention und Gesundheitsförderung, nina.hodel@uzh.ch; Annett Niklaus, EBPI, Abt. Prävention und Gesundheitsförderung, annett.niklaus@uzh.ch; Maja Sidler, EBPI, Abt. Prävention und Gesundheitsförderung, maja.sidler@uzh.ch**Auflage:** 4400 Exemplare**Layout:** Crafft AG, Zürich**Druck:** Schellenberg Druck AG, Pfäffikon

Artikel aus dem Magazin P&G können ohne ausdrückliche Genehmigung der Redaktion übernommen werden, sind aber vollständig abzdrukken und mit dem Quellenhinweis «Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich» zu kennzeichnen. Davon ausgenommen sind Beiträge, die mit einem Copyright-Vermerk versehen sind. Die Verwendung von Bildern und Illustrationen ist immer vorgängig mit der Redaktion zu klären.

Liebe Leserin, lieber Leser

Diesen Sommer konnte ich in Wädenswil am Mitwirkungsanlass zu unserem Projekt «Lokal vernetzt älter werden» teilnehmen. Ich war beeindruckt, wie viele Wädenswiler Seniorinnen und Senioren an diesem Anlass teilgenommen und wie engagiert sie ihre Anliegen eingebracht

haben. Viele der Beteiligten engagieren sich aktuell in Arbeitsgruppen und tragen zur Umsetzung der Ideen bei. Angehört zu werden und sich einbringen zu können, hat viele positive Effekte, auch auf die Gesundheit: Die Selbstwirksamkeit wird erhöht und Beziehungen werden gestärkt. Partizipative Angebotsentwicklung erhöht zudem die Qualität von Angeboten. Zum Beispiel kann der Zugang zu einer Gesundheitsdienstleistung verbessert werden, wenn die Zielgruppe in die Entwicklung miteinbezogen wird, wie Annika Frahsa in diesem Magazin erklärt.

In Zürcher Gemeinden finden sich vielfältige Projekte zu ganz unterschiedlichen Themen, bei welchen der Einbezug der Bevölkerung und ihre aktive Mitwirkung eine zentrale Rolle spielen. So fand in Uster ein Bürgerpanel statt, mit zufällig ausgewählten Personen aus der Bevölkerung. Auf dem Cover dieses Hefts ist ein Bild davon zu sehen. Oder Kinder und Jugendliche können im Rahmen des Projekts «PartiZhipation» ihre Gemeinde aktiv mitgestalten, wie das Beispiel Obfelden in dieser Ausgabe zeigt.

Auch wir wollen Sie als Lesende an der Gestaltung unseres Magazins partizipieren lassen. Gibt es ein Thema, über das Sie mehr erfahren möchten? Eine Person, die Sie in einem Interview besser kennenlernen möchten? Ein Projekt, das wir Ihnen vorstellen sollen? Oder haben Sie ein anderes Anliegen? **Machen Sie bis zum 1. Februar bei der Umfrage mit und beteiligen Sie sich daran, wie die nächsten Ausgaben aussehen werden.**

Ich freue mich auf Ihre Vorschläge und wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre!

Sibylle Brunner
Beauftragte des Kantons Zürich für
Prävention und Gesundheitsförderung



gf-zh.ch/umfrage-pg
**Jetzt Umfrage
starten!**

Coverbild: iStock, Alexander Geisler

**Fünf Termine
die Sie sich merken müssen:**

7. März

Psychisch gesund und krank – wie geht das?**24. Nationale Gesundheitsförderungs-Konferenz**

Die Konferenz fokussiert sich auf Ressourcenstärkung und Prävention. Es wird diskutiert, wie und wo wir uns im Laufe des Lebens innerhalb der beiden Achsen «Gesundheit» und «Krankheit» der Psyche positionieren. Es wird beleuchtet, wie sich die Förderung psychischer Gesundheit und die Prävention psychischer Erkrankungen synergetisch ergänzen.

Zeit / Ort: 9.15–15.45 Uhr, Kursaal Bern, ab Fr. 150.–, Anmeldung: konferenz.gesundheitsfoerderung.ch bis 28. Februar**Veranstalter:** Gesundheitsförderung Schweiz, GDK, Netzwerk Psychische Gesundheit Schweiz

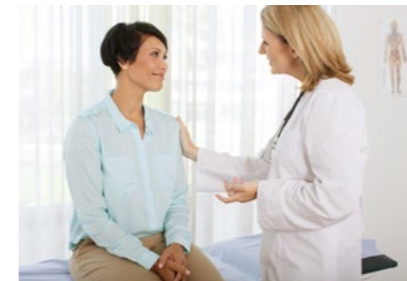
21. JANUAR

Gesunde Schulen

«Mit Stress umgehen – gemeinsam gesund und stark»: Unter diesem Motto findet die nationale Tagung «Gesunde Schulen» statt. Schulen sind in turbulenten Zeiten mit besonders vielen gesellschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Die Referate und Workshops gehen der Frage nach, wie psychische Gesundheit, Ressourcen und Resilienz bei den Schulbeteiligten gestärkt und das Schulklima verbessert werden kann.

Zeit / Ort: 8.30–16.00 Uhr, von Roll, PHBern, Infos und Anmeldung: radix.ch/tagunggesunde-schulen bis 21. Dezember
Veranstalter: RADIX Gesunde Schulen

9. Februar

Prävention in der Gesundheitsversorgung**Zürcher Präventionstag 2023**

Am Präventionstag loten wir das Potenzial der Prävention in der ambulanten Gesundheitsversorgung aus. Wir diskutieren, was mögliche Gelingensfaktoren sind, um Präventionsangebote entlang von Behandlungspfaden zu stärken. Die Teilnehmenden lernen neue Projekte und

Ansätze kennen, die erkrankte Menschen in ihrer Genesung oder im Umgang mit ihrer Krankheit unterstützen. Gesundheitsfachpersonen können sich in interprofessionellen Kurzworkshops Fertigkeiten aneignen, um die Gesundheit ihrer Patientinnen und Patienten zu fördern.

Zeit / Ort: 9–17 Uhr, Universität Zürich, Zentrum, Informationen und Anmeldung unter gesundheitsfoerderung-zh.ch/praeventionstag, Anmeldeschluss: 26. Januar
Veranstalter: Prävention und Gesundheitsförderung Kanton Zürich, info@gesundheitsfoerderung-zh.ch

20./21. MÄRZ UND 18. APRIL

Intergenerationelle Projekte: partizipativ und gesundheitsfördernd

Wie kann sich Jung und Alt häufiger begegnen und gemeinsam Ziele verfolgen? Um diese Frage dreht sich das Fachseminar. Es vermittelt Grundlagen, Methoden und Inhalte, um intergenerationelle Projekte von der Planung über die Umsetzung bis hin zur Etablierung partizipativ zu realisieren.

Zeit / Ort: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, Olten, und Bildungszentrum Wald, Lyss, Fr. 1280.–, Anmeldung: fhnw.ch/g63 bis 28. Februar
Veranstalter: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW, dolores.keller@fhnw.ch

12.–21. MAI

Zürich tanzt

Am Tanzfestival können Sie einen neuen Tanzstil ausprobieren, an einem Workshop teilnehmen oder eine Performance besuchen.

Zeit / Ort: Diverse Standorte in der Stadt Zürich, Programm unter zuerichtanz.ch
Veranstalter: Zürich tanzt, info@zuerichtanz.ch

Fotos: © Gesundheitsförderung Uri, Fotograf Valentin Luthiger; iStock